

„Trainer“ werden leicht zum risikoreichen Experimentieren in Gruppen verleitet und untergraben das Ansehen der Gruppendynamik, die sich als theoretisch fundierte Methodologie heute auf über 30 Jahre praktischer, empirischer Kontrolle berufen kann.

Insofern also ist der Warnung vor „undifferenzierter Anwendung der Gruppendynamik im kirchlichen Bereich“²⁰ beizupflichten. Wenn ein Pfarrer, Religionspädagoge oder Erwachsenenbildner gruppendynamische Techniken zur effizienteren Arbeit einsetzt, muß die Differenz zu Laboratoriumsmethoden hinsichtlich Intensität, Teilnehmern und Zielen gewahrt bleiben. Ein kritisches Durchdenken der jeweiligen Methoden und ihrer Anwendung ist nötig, um falsche Hoffnungen und vermeintliche Sicherheiten immer wieder zu korrigieren²¹. Hoch gesteckte Erwartungen in Richtung auf Neubelebung der Seelsorgepraxis sind zu relativieren, da eine direkte Übertragung solcher künstlicher Laborsituationen auf Gruppen im sozialen Feld nicht ohne weiteres möglich ist. Zu Recht werden Gruppendynamikkurse kritisiert, die individualistisch die Veränderung beim einzelnen Teilnehmer im Kurs anzielen, die objektive Lebenssituation („Back-Home-Situation“) jedoch ausklammern und sich selbst zur Herrschaft entwickeln, indem sie zur teuren Konsumware für eine privilegierte Elite werden.

Vielmehr ist ein kritischer Vermittlungsvorgang zwischenzuschalten, um gruppendynamische Erkenntnisse aus Intensivseminaren sinnvoll auf Zielgruppen in der Gemeinde und auf kirchliche Organisationsstrukturen anwenden zu können. Zu wünschen wäre bei den gruppendynamischen Aus- und Fortbildungsseminaren eine anschließende Supervision durch den Trainer auch im alltäglichen Praxisfeld.

Die kontrollierte kompetente Anwendung gruppendynamischer Verfahren aber ermöglicht auch im kirchlichen Bereich eine

erhebliche Erweiterung der individuellen Erfahrung der Gemeindemitglieder und vor allem der Seelsorger, die beruflich viel mit Menschen zu tun haben.

Heinrich Pompey

Kontaktstudium: Seelsorge für leidende Menschen

Bericht über ein zweijähriges Zusatzstudium für Seelsorger an der Universität Würzburg

Wer den folgenden Bericht über das offenbar sehr gelungene und für die beteiligten Priester, Ordensfrauen und Laien fruchtbare Kontaktstudium liest, wird mit dem Autor (und Hauptverantwortlichen dieses Kurses) bedauern, daß aus Geldmangel dieses Modell vorläufig an westdeutschen Hochschulen einmalig bleiben soll. Was die 25 ausgewählten, in der Praxis stehenden Teilnehmer da in den fünf Hauptarbeitsblöcken von jeweils elf vollen Ausbildungstagen an Kenntnissen und Fähigkeiten mitbekommen haben und wie partnerschaftlich erwachsen der gesamte Kurs anscheinend verlaufen ist, das scheint tatsächlich sehr nachahmenswert zu sein und läßt die Frage stellen, ob nicht vielleicht die Kirchen selbst, die ja insgesamt für die Aus- und Weiterbildung sehr viele Mittel investieren, auch zu solchen Kursen ihren (personellen und finanziellen) Beitrag leisten könnten. red

Erstmals ist an einer westdeutschen Universität ein Zusatzstudium von zwei Jahren für Seelsorger (Priester, Ordensfrauen und Laien) zu Ende gegangen. In ihrer neuen Hochschulgesetzgebung fordern Bundesregierung (HSCHRG § 2, 3) und Bayer. Staatsregierung (Bayer. HSCHG. Art 2, 2) die Beteiligung der Hochschulen an der Fort- und Weiterbildung derjenigen, die dem akademischen Berufsbild des jeweiligen Faches entsprechen. Dieser dritten Aufgabenstellung der Universität — neben Forschung und Ausbildung der Studenten

²⁰ Journal 15 (1977) 2; vgl. auch B. Sieland, Zur Kritik an gruppendynamischen Laboratorien, in: Gruppendynamik 7 (1976) 441—454.

²¹ Vgl. die beispielhafte Anwendung bei F. Gahbauer, Gruppendynamik und Kloster, in: Erbe und Auftrag 53 (1977) 193—204, hier 199—204.

— kommt der Fachbereich Kath. Theologie Würzburg bereits seit fünf Jahren durch zahlreiche, vor allem interdisziplinäre Veranstaltungen zu verschiedenen aktuellen Fragen der heutigen Theologie und Seelsorge nach. In dem nun abgeschlossenen Ausbildungsprojekt wurde ein zur Zeit besonders brennendes Problemfeld der Seelsorge herausgegriffen: die Seelsorge in menschlichen Konfliktsituationen.

Die Organisation des Kontaktstudiums

Die fachliche Leitung des Kontaktstudiums lag bei Universitäts-Dozent Dr. H. Pompey, Theologe und Psychologe vom Institut für Praktische Theologie. Alle organisatorischen Aufgaben wurden vom Institut der Orden, Frankfurt, und vom Theologisch-Pastoralen Institut, Mainz, übernommen; ebenfalls stellten diese Institute zwei zusätzliche Fachkräfte für die gruppenpsychologische und die spirituelle Begleitung. Von den fast 50 Bewerbern für dieses Zusatzstudium wurden 25 Teilnehmer ausgewählt. Die Teilnehmer sind beruflich tätig in den verschiedenen seelsorglichen Beratungsdiensten: Telefonseelsorge, Kranken-seelsorge, Gefängnisseelsorge, Gemeindearbeit, Exerzitien, Seelsorge in Ordens- und Priestergemeinschaften usw. Sie kamen aus fast allen westdeutschen Diözesen sowie aus Österreich und der Schweiz.

Im Herbst 1975 begann das Kontaktstudium mit einer größeren Arbeitseinheit und endete im Oktober 1977. Der zeitliche Arbeitsschwerpunkt lag in den fünf Hauptarbeitsblöcken, die jeweils 11 volle Ausbildungstage umfaßten und während der Semesterferien (= vorlesungsfreie Studienzeiten) stattfanden. In den größeren Zwischenzeiten wurden darüber hinaus jeweils 2 bis 3 Treffen zur Supervision der eigenen Seelsorgspraxis von mindestens 2 Tagen durchgeführt, so daß insgesamt jeder Teilnehmer 85 direkte Ausbildungstage mit ungefähr 680 Stunden neben seiner fortlaufenden Seelsorgsarbeit absolvierte.

Ausbildungsinhalte und Arbeitsweise

Im Mittelpunkt der Arbeit des zweijährigen Kurses stand die kirchliche Heilssor-

ge für den leidenden Menschen, insbesondere das partnerzentrierte helfende Seelsorgsgespräch als eine entscheidende pastorale Hilfsmöglichkeit in existentieller und psychisch belastender Not.

Da menschliches Leid alle Lebensdimensionen erfaßt, muß die kirchliche Seelsorge für den einzelnen neben der religiösen Dimension vor allem auch die psycho-physische Wirklichkeit des Leids berücksichtigen, sei es bei der Einschätzung der jeweiligen Not und Krisensituation oder sei es bei der Gestaltung der pastoralen Hilfe. Kirchliche Heilssorge am leidenden Menschen setzt daher neben pastoraltheologischem auch pastoralpsychologisches Wissen und Können voraus. Zahlreich sind die von den Humanwissenschaften entwickelten Hilfsmöglichkeiten für Menschen in stark erlebtem und erlittenem Leid, ebenso vielfältig sind die Bemühungen, die Erkenntnisse der Humanwissenschaften für die Seelsorge zu nutzen.

Dieser Kurs sollte zur Methode der partnerzentrierten helfenden seelsorglichen Gesprächsführung befähigen (Pastoral Counseling). Keineswegs bestand die Absicht, die Teilnehmer zu Quasi-Psychotherapeuten auszubilden. Deutlich konnten die Grenzen des Pastoral Counseling zu den verschiedenen Methoden der Psychotherapie aufgezeigt werden.

Die zwei Hauptziele

des Kurses lassen sich grob umschreiben:

1. Erwerb pastoraltheologischer und pastoralpsychologischer Kenntnisse zur kritischen Beurteilung von helfenden seelsorglichen Gesprächskontakten,
2. Befähigung zur effektiven Anwendung des partnerzentrierten Gesprächsverhaltens, d. h. im Gespräch mit anderen in hohem Maße echt, offen, emotional hilfreich und diszipliniert zu sein bzw. in seelsorglichen Begegnungen mit leidenden Menschen die Theologie der Wahrheit und der Liebe heilend verwirklichen zu können.

Die vorwiegend *theoriebezogenen Lerninhalte* waren unter anderem: Geschichte und Notwendigkeit der helfenden Seelsorge,

Konfliktpsychologie, Kommunikationspsychologie, Lerntheorien, Problemsituationen wie Angst, Vereinsamung, Traurigkeit u.a. und ihr religiöser Stellenwert sowie ihre theologische Bedeutung, die speziellen Voraussetzungen der partnerzentrierten Gesprächsseelsorge, die theologische Grundlegung der Konfliktseelsorge usw.

Die *handlungsbezogenen Lerninhalte* lauteten: praktische Befähigung zu einem hilfreichen seelsorglichen Gesprächsverhalten und die Bildung einer entsprechenden psychologisch und theologisch begründeten Gesprächseinstellung des Seelsorgers. Da eine seelsorgliche Gesprächsbegegnung nur hilfreich verläuft, wenn der Seelsorger selbst mit sich und seinen eigenen Problemen umgehen kann — theologisch heißt das, mit sich, seinen Mitmenschen und mit Gott versöhnt zu sein —, war die praktische Ausbildung außerdem durch kritische Selbstreflexionen wie durch helfende tägliche Meditationen und Gottesdienste mitbestimmt. Die in der praktischen Übungsarbeit gewonnenen wertvollen Erkenntnisse über die eigene Persönlichkeit und das eigene Gesprächsverhalten hielten die Teilnehmer nach jeder Arbeitssitzung in Erfahrungsprotokollen fest. Diese privaten Aufzeichnungen dienten der bewußten Selbstwahrnehmung, Selbstkontrolle und zur dauerhaften Registrierung der eigenen Einstellungs- und Verhaltensänderung im Blick auf ein helfendes seelsorgliches Gesprächsverhalten. Der Leitung wie den anderen Teilnehmern mußten die Aufzeichnungen nicht zugänglich gemacht werden. Erstaunlich war jedoch die Bereitschaft, freiwillig über diese eigenen Erfahrungen mit anderen zu sprechen bzw. sie durch Fremdeinschätzungen der anderen Teilnehmer korrigieren zu lassen.

Die formale Gestaltung des Lerngeschehens

wie die inhaltliche Schwerpunktsetzung in den einzelnen Ausbildungseinheiten (= 11-Tage-Blocks) wurde von den Teilnehmern gemeinsam in täglichen Planungssitzungen mit der Leitung verantwortet. Es wechselten Plenumssitzungen mit Kleingruppenar-

beit oder mit Zweierübungen. Die theoriebezogenen Vorlesungen standen nicht am Anfang, sondern am Ende der Erfahrungsübungen, d. h. lernmethodisch: zunächst erfahren und dann reflektieren. Wurden in den Supervisionstreffen zwischen den einzelnen Ausbildungsblöcken primär eigene Praxis kritisch begleitet und theoriebezogene Papiere bearbeitet, so hatte jeder Teilnehmer für sich zur Intensivierung seiner Ausbildung eine schriftliche Studie zu einem in der Seelsorge immer wieder auftretenden existentiellen-leidhaften Erfahrungszustand anzufertigen, so zu den Themen: Untreue, Selbstwertverlust, Aggression, Hoffnungslosigkeit, Trauer, Überforderung, Erfolglosigkeit, Enttäuschung, Vereinsamung, Sinnlosigkeit usw., und zwar entweder auf psychologischer oder theologischer Theoriebasis.

Die seelsorglichen Beratungsprobleme als Hauptgegenstand

Gegenstand der Arbeit waren neben der eigenen Persönlichkeitsbildung die vielfältigen konkreten seelsorglichen Beratungsprobleme der Teilnehmer: z. B.

— aus der *Telefonseelsorge*: Selbstmordabsichten eines Anrufers, Daueranrufer, sexuelle Verhaltensprobleme, Vereinsamung u.a.

— aus der *Gefängnisseelsorge*: Begleitung jugendlicher Strafgefangener, drohender Verlust des Partners durch die Inhaftierung, Annahme der Strafe u. a.

— aus der *Krankenseelsorge*: Begleitung von Sterbenden, die Bejahung unheilbarer Krankheit durch den Patienten, Sorge um die Familie oder um den Arbeitsplatz, Lebenssinnfindung u. a.

— aus der *Beratungseelsorge*: Eheprobleme, Erziehungs- und Familienschwierigkeiten, hoffnungslose Traurigkeit, allgemeine Lebensangst, religiös-sittliche Zwangsvorstellungen, religiöse Lebensorientierung u. a.

— aus der *Gemeindeseelsorge*: Hausbesuche, Gestaltung der seelsorglichen Kurzkontakte, unterrichtsbegleitende Gespräche, das Beichtgespräch u. a.

— aus der *Seelsorge für Ordens- und Prie-*

sterkommunitäten: Verlust der Berufung, beruflicher Streß, sexuelle Probleme, Vereinsamung, verborgene Aggressivitäten, Unechtheit, fehlende berufliche und persönliche Identität, das Vorgesetztengespräch, die spirituelle Begleitung u. a.

Die so aus der Praxis der Teilnehmer mitgebrachten Probleme wurden nicht theoriebezogen diskutiert, sondern zunächst in Form eines Rollenspiels auf Tonband oder auf ein Videogerät aufgezeichnet, in dem ein Teilnehmer die Position des Seelsorgers und ein anderer die des ratsuchenden Partners spielte, und dann gemeinsam das Gesprächsverhalten des Seelsorgers hinsichtlich fördernder oder hinderlicher Verhaltensweisen eingeschätzt. Soweit Teilnehmer sich bereiterklärten — erstaunlich groß war wiederum die Bereitschaft fast aller Teilnehmer —, konnten in Zweiergesprächen auch eigene religiöse oder Lebens-Probleme angesprochen, auf Band aufgenommen und anschließend in der Gruppe als reale Gesprächssituationen hinsichtlich der helfenden Begleitung (Mikroanalyse) und der allgemeinen Problemstellung (Makroanalyse) durchgesprochen werden. Darüber hinaus war es vielen Teilnehmern möglich, mit Zustimmung ihrer ratsuchenden Klienten echte Gesprächsbegegnungen auf Tonband aufzunehmen und durch die Gruppe beurteilen zu lassen. Damit war der direkte Praxisbezug des Kontaktstudiums ständig garantiert.

Effektivitätskontrolle und Resonanz

Der Ausbildungserfolg zeigte sich nicht allein darin, daß im Verlauf dieser zweijährigen Ausbildung nur zwei Teilnehmer — und zwar gleich nach der ersten Arbeitseinheit — aus dem Kurs ausstiegen, sondern vor allem in den außerordentlich positiven Berichten der einzelnen Teilnehmer, sei es bezüglich ihrer eigenen Persönlichkeitsentwicklung wie hinsichtlich ihres helfenden Gesprächsverhaltens gegenüber leidenden Menschen, aber auch gegenüber ihren dienstlichen Mitarbeitern und gegenüber den vielen Mitchristen, denen sie in ihrer seelsorglichen Arbeit begegnen. Einhellig wurde gewünscht, das durch-

geführte Projekt ebenfalls für andere seelsorgliche Aufgabenfelder oder für spezielle Gebiete der Konfliktseelsorge (Gefängnis, Krankenhaus, usw.) durchzuführen und in dieser Intensivform zu wiederholen; denn nur in diesem Zeitumfang sei ein praxiswirksamer Lerneffekt zu erreichen.

Die fortlaufende Untersuchung der psychischen Veränderungen bei den Teilnehmern (mit Hilfe psychodiagnostischer Testverfahren im Anschluß an jede der 5 Arbeitseinheiten) konnte eine deutliche psychische Stabilisierung der Teilnehmer erweisen, kein Teilnehmer befand sich am Ende der Ausbildung noch im psychisch-labilen Bereich. Ebenso war eine leichte Zunahme der Extraversion eingetreten, d. h. Abkehr von Selbstzentrierung und Hinwendung zum anderen, wie die mit dem MPI (ein Instrument zur Bestimmung psychisch labiler und extravertiver Tendenzen) gemessenen Gruppenergebnisse erweisen. Dabei erfolgte die feststellbare extravertive Tendenz — hier bedeutsam in dem Sinne, sich selbst lassen und einem anderen zuwenden zu können — nicht durch Ausprägung direkter VerhaltensEinstellungen. Für die „nichtdirektive Einstellung“, d. h. den sich anvertrauenden Gesprächspartner anzunehmen wie er ist und nicht durch Kontrolle und Lenkung zu entmündigen*, erreichten alle Kursteilnehmer einen Wert im Mittelfeld (gemessen mit Hilfe des FDE, ein Fragebogen zur direktiven Einstellung). Die Mittelfeldergebnisse bedeuten, daß die Teilnehmer nicht in dem Maße nondirektiv wurden, daß ihrer eigenen Seelsorgerpersönlichkeit keine Dialog-Bedeutung mehr zukommt. Somit wurde nachweislich keiner unechten Gesprächsbefähigung Vorschub geleistet. Zum Abschluß des Kontaktstudiums vereinbarten die Teilnehmer zusätzlich ein freiwilliges Arbeitstreffen von einer Woche mit einem rein spekulativ-theologischen Thema: Die Beziehung als Ort soteriologischer Erfahrung bzw. zur Theologie der Beziehung.

* Zur praktisch-theologischen Berechtigung eines entsprechenden seelsorglichen Gesprächsverhaltens vgl. H. Pompey, *Hilfe in Vereinsamung durch Begegnung aus Glaube und Liebe*, in: *Theologie der Gegenwart* 20 (1977) 89—93.

Diese Ergebnisse, die psychologischen Daten (zunehmende psychische Stabilität, Abbau von Selbstbespiegelung, ausgeglichene Nichtdirektivität usw.) sowie ein neu aufgebrochenes theologisches Interesse sind ein eindrucksvoller Beweis dafür, wie unbegründet die derzeitigen Vorwürfe gegen psycho-sozial orientierte Methoden in der Seelsorgeausbildung sind, zumal wenn die pädagogischen Prozesse theologisch-kritisch kontrolliert und gestaltet werden.

Die Prüfung des Lernerfolges

war sehr ungewöhnlich. Bei der Befähigung zu einem so schwierigen seelsorglichen Praxisfeld: der helfenden Seelsorge für leidende Menschen, konnte nicht eine mündliche oder schriftliche Prüfung des Wissensstandes der einzelnen Teilnehmer durch den Fachdozenten stehen. Jeder Teilnehmer wurde angehalten, aufgrund der in diesen zwei Jahren stets angefertigten persönlichen Protokolle zur eigenen Erfahrung und Selbsterkenntnis über seinen Lernfortschritt sich ein Urteil zu bilden. Sodann stellten die Kleingruppen anhand der zum Kursbeginn aufgestellten Lernziele den jeweils erreichten Wissens- und Fähigkeitsstand fest. Im Verlauf des Kurses waren durch die Kleingruppen außerdem für die einzelnen Teilnehmer mit Hilfe von fest umschriebenen Beurteilungsbögen Einschätzungen zum hilfreichen Gesprächsverhalten in den vorgespielten (durch Tonband- oder Videogerät aufgezeichneten) Rollen- oder Realgesprächen vorgenommen worden, die nun ebenfalls den einzelnen Teilnehmern wie der Kleingruppe zur gesamten Beurteilung zur Verfügung standen.

Außerdem hatte jeder Teilnehmer Einblick in die nach den 5 Ausbildungsphasen ermittelten psychologischen Veränderungsdaten. Die daraus sichtbaren Veränderungstendenzen konnten ebenfalls bei der Selbst- und Fremdeinschätzung berücksichtigt werden.

Anhand dieser Selbsteinschätzung, der Gruppenbeurteilung und nach einem freiwilligen Gespräch mit dem Fachdozenten nahmen die Teilnehmer — schließlich han-

deltete es sich um Männer und Frauen, die in einer verantwortlichen Praxis stehen — die Einschätzung ihrer erworbenen Fähigkeiten selbst vor. Es war sehr eindrucksvoll, wie kritisch und differenziert jeder einzelne die erworbenen Fähigkeiten beurteilte. Für die Praxis ist diese reale Selbsteinschätzung wichtiger als eine abstrakte Benotung durch den Dozenten. Allen Teilnehmern wurde der erfolgreiche Besuch des Kontaktstudiums bestätigt.

Ausblick auf weitere Projekte

Das abgeschlossene Projekt erweist, in welcher Form und mit welcher Effizienz die vom Gesetzgeber geforderte Fort- und Weiterbildung für Berufspraktiker — in diesem Fall für Theologen in einem bestimmten seelsorglichen Arbeitsfeld — an Hochschulen möglich ist. Leider wird jedoch das in Würzburg exemplarisch durchgeführte längerfristige Kontaktstudium vorläufig an den westdeutschen Hochschulen einmalig bleiben, da weder ausreichende Personal- noch Sachmittel zur erneuten Durchführung und zur notwendigen Grundlagenforschung bereitgestellt werden können, obschon viele Seelsorger eine Zusatzausbildung z. B. in Seelsorge für leidende Menschen wünschen, insbesondere angesichts der zunehmenden Ehe- und Familienprobleme und der vielfältigen seelischen Lebensschwierigkeiten des heutigen Menschen.

Praxis

Rosa Schweizer

Der Behinderte in der Gemeinde — aus der Sicht eines Rollstuhlfahrers

Wenn man alle Formen einer körperlichen oder geistigen Behinderung zusammennimmt, ist ein erheblicher Prozentsatz — man spricht von rund 10 Prozent! — der Menschen in unseren Ländern davon unmittelbar betroffen; berücksichtigt man